



Boller/Schuster: Volkswirtschaft kompetenzorientiert & praxisnah. Merkur Verlag. 1. Auflage (2019).

Nicht immer ist es der „Klassenprimus“, der nach der Korrektur von Klassenarbeiten zu der größten Freude Anlass gibt. Wenn ein als „Sorgenkind“ bekannter Schüler eine passable Leistung abliefern, so werden Pädagoginnen und Pädagogen dies als besondere Ermutigung werten.

Vielleicht ist der Vergleich im Falle erfahrener Fachdidaktiker nicht wirklich angebracht. Aber nachdem die Vorgängerveröffentlichung (2009) des Autorenduos Eberhard Boller und Dietmar Schuster vor neoliberaler Ideologie nur so strotzte, stellt das neue, 608 Seiten starke Buch zur Vorbereitung auf die

Allgemeine Hochschulreife doch eine positive Überraschung dar. Nahezu sämtliche ehemaligen Quellentexte aus arbeitgebernaher Feder sind ersetzt worden, der gewerkschaftsfeindliche Tenor wurde weitestgehend aufgegeben. Das heißt nicht, dass man den Autoren ihr Weltbild nicht anmerken würde. Auch die neuen Quellentexte stammen zumeist aus wirtschaftsliberalen Medien wie der WELT, dem Focus oder der FAZ. Dennoch sind das gewählte Text- und Bildmaterial weitaus besser für eine multiperspektivische Wirtschaftslehre geeignet als man das von den langjährigen Lehrbuchautoren des Merkur Verlags kannte. Auch wurde - endlich - die Thematik der Nachhaltigkeit gebührend in die Abhandlung aufgenommen, mit einigen erfreulichen Erkenntnissen, aber auch erheblichen Schwächen. Der Weg vom „Sorgenkind“ zum „Klassenprimus“ ist eben in allen Lebenslagen weit.

### Nachhaltigkeitsbegriff:

Sachlich-fachlich hat wird der Nachhaltigkeitsbegriff auf insgesamt fünf Seiten knapp, aber kompetent vorgestellt. Die Ursprünge in der Forstwirtschaft werden ebenso expliziert wie die Agenda 2030 (auch Nachhaltigen Entwicklungsziele bzw. SDGs genannt). Zu dieser sollen die Lernenden eine Internet-Recherche unternehmen. Damit wird der Diskurs auf den heutigen Stand gehoben und sehr positiv ist, dass der Begriff als „nachhaltiges Wirtschaften“ auch mit der Fachlichkeit in Relation gesetzt wird. Der angebotene Quellentext des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur „Green Economy“ macht deutlich, dass Nachhaltigkeit kein ethisch-moralisches Konzept bleiben darf, sondern in die ökonomische Umsetzung gebracht werden muss. Die Arbeitsaufträge im Aufgabenapparat fordern Ideen zur Umsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit in den Bereichen umweltfreundliche Produktionstechniken, umweltfreundliche Produkte (Mehrweg,

nachwachsende Rohstoffe) sowie Recycling/Kreislaufwirtschaft oder auch „Sekundärrohstoffe“ ein (S. 486). Gerade letztere Fachbegriffe einer zukunftsfähigen Wirtschaftsweise sucht man sonst in Lehrbüchern oft vergebens.

Trotz allem verbleibt Nachhaltigkeit auch in diesem Buch mal wieder das, worauf es in praktisch allen volkswirtschaftlichen Lehrwerken beschränkt wird: ein Stundenthema, kein Leitbild. Erst im letzten Fünftel des Buches vorgestellt, kann es das auch nicht sein, obwohl die Kapitelüberschrift lautet: „Nachhaltiges Wirtschaften als Leitbild der Umweltschutzpolitik“ (S. 485). Man fragt sich, ob den Verfassern der Widerspruch nicht selber auffällt, denn zwei Seiten später bilden sie das Nachhaltigkeitsdreieck mit den Dimensionen Ökologie-Ökonomie-Soziales ab. Wenn dem so ist, dann kann Nachhaltigkeit nicht nur Leitbild der Umweltschutzpolitik sein. Und auch unter den vorgestellten nachhaltigen Entwicklungszielen stellen Natur und Umwelt ja nur einen Zielbereich dar. Bei den Grundlagen des Wirtschaftens zu Beginn des Buches dagegen fehlt die Perspektive der Nachhaltigkeit. Das permanente Hü und Hott in der Wirtschaftsdidaktik ist einer der Gründe dafür, dass auch gesellschaftlich eine unglaubliche Verwirrung herrscht, wie und was uns der Idealvorstellung der Nachhaltigkeit entgegen bringt.

### **Wachstumsdebatte:**

Dass Boller/Schuster noch recht weit von einem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung entfernt sind, legen sie auch explizit offen, wenn es um das wahre Oberziel der Politik, das Wachstum geht. Sie stellen die „Green Economy“ als Leitbild der Bundesregierung vor und attestieren - vermutlich zurecht: „Letztlich soll die ‚Green Economy‘ als Wachstumsmotor dienen“ und „die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland“ stärken (S. 489). Dann liegt es natürlich auf der Hand, dass wachstumskritische Theorien wie die Postwachstumsökonomie oder der Diskurs um die Meadows-Studien der „Limits to Growth“ in dem Lehrbuch ausgespart werden. Tatsächlich ist an zwei Stellen sogar von „Grenzen des Wachstums“ die Rede: In der Handlungssituation zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung findet sich der Bezug zur „Club of Rome“-Studie von 1972, doch irrt der Text (S. 253), der auf einer 3SAT-Dokumentation basiert: den Autoren der Studie ging es ja nicht, wie dort behauptet, um Lebensstilkritik im Sinne des „Buen Vivir“, sondern um die schiere Unmöglichkeit von endlosem Wirtschaftswachstum in einem begrenzten Erdsystem. Ein paar Seiten später, im gleichen Kapitel, widmet sich der Lehrtext dann ausführlich einigen „Grenzen des Wachstums“: Sie werden dort als Frage der Produktionstechnologie beschrieben, wenn die Ausstattung mit den Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital limitiert ist (S. 271ff). Die Problematik wird damit voll und ganz in das wirtschaftswissenschaftliche Denksystem gepresst. Das wäre sogar eine interessante Herangehensweise, wenn diese zumindest auf den grundlegenden zeithistorischen Diskurs Bezug nähme. Auch wenn das mögliche Versiegen „nicht regenerierbarer Rohstoffe“ und das Auslaugen von Anbauböden „in den USA[sic!]“ (S. 272) Erwähnung finden, bleibt das Thema trocken und technokratisch und verbirgt auch die Brisanz in der Debatte, die mit Sicherheit im Mittelpunkt um das „nachhaltige Wirtschaften“ steht.

Dass in diesem Lehrwerk mitnichten ein Leitbild der Nachhaltigkeit vorliegt, zeigt das direkt anschließende Kapitel zur Konjunktur. Dort finden sich so ziemlich alle kritischen Punkte wieder, die wir in unserer Schulbuchstudie aus dem Jahr 2016 moniert hatten: das Wachstum wird unhinterfragt als natürlicher Trend unterstellt, Rezessionen werden grafisch standardmäßig als Einbruch des BIP gezeichnet (S. 278), in einem Schaubild zeigen die Autoren, dass die deutschen BIP-Wachstumsraten in den vergangenen 70 Jahren rückläufig waren. Doch anstatt hier die prozentuale Entwicklungen linearer Wachstumsverläufe als plausible Erklärung zu identifizieren, sprechen sie im Lehrtext davon, dass „die wirtschaftliche Dynamik immer schwächer geworden“ sei (S. 280). Tatsächlich hilft die Sachdarstellung nicht im Geringsten, den Unterschied zwischen linearem und exponentiellem Wachstum zu verdeutlichen. Dass die Verfasser offenbar sogar immer noch letzterem anhängen, zeigt ihre Forderung nach 3% Wachstum (S. 255), die sie mit dem Stabilitätsgesetz unvermindert als Zielwert festlegen. Mit anderen Worten: Wachstumsgrenzen existieren nicht, die ökologischen Konflikte, die in unserem Wirtschaftssystem angelegt sind, werden beiseitegeschoben. Und selbstverständlich dient die Wirtschaftspolitik, sei es der Fiskalismus, sei es der Monetarismus (S. 298ff) kritiklos der Steigerung von BIP-Kennziffern. Die notwendige Fortführung der Wachstumskritik gerade in der makroökonomischen Betrachtung ist eine Leerstelle in allen volkswirtschaftlichen Lehrbüchern unserer Zeit, da bildet auch dieses keine Ausnahme.

### **Ökologische Nachhaltigkeit:**

Ein Lehrbuch von rund 600 Seiten bietet natürlich auch Raum genug, um ökologischen Problemstellungen etwas genauer auf den Grund zu gehen. Tatsächlich dient eine visuell recht ansprechende Grafik der Erklärung des Klimawandels (S. 475) und auch zum Thema Recycling bringt eine stoffbasierte Grafik des Entsorgungssystems „Grüner Punkt“ (S. 480) etwas Licht ins Dunkel einer komplexen Materie. Hervorzuheben ist das Schaubild zur „Green IT“ (S. 487), in dem wichtige Rahmenbedingungen aufgeführt werden, die im Zuge der Digitalisierung zu beachten wären. Tatsächlich wird in der öffentlichen Debatte und in der politischen Umsetzung von „Digitalisierungsstrategien“ ja gerne unhinterfragt unterstellt, dass sich damit auch Nachhaltigkeit fördern lasse. Dass dem nicht unbedingt so ist, zeigt der Einzug der Digitalisierung in Schulen, die bereits seit Jahrzehnten eine Unmenge an technischem Gerät anhäufen und nach kurzer Zeit - oftmals kaum genutzt - wieder ausmisten. Themen wie Stromsparen, Reparaturen und Entsorgung sind zwingend zu beachten, wenn Digitalisierung wirklich den erhofften Effekt zur Ressourcenschonung haben soll.

Daneben finden sich die bekannten umweltökonomischen Themen wie öffentliche Güter (S. 32f), externe Effekte (S. 476), Umweltzertifikate und Ökosubventionen, welche mit Hilfe des neoklassischen Instrumentariums der Mikroökonomik systematisiert werden (so werden z. B. die Grenzschadenskosten zur Bestimmung der marktoptimalen Verschmutzungsmenge berechnet). Systematische Betrachtungsweisen sind eine der Stärken des Buches, und so werden auch die umweltpolitischen Instrumente recht übersichtlich präsentiert. Dabei mutet in der

Aufteilung in „Aufklärung“, „Anreize“ und „Zwang“ (S. 481ff) vor allem letztere leicht anti-etatistisch an. Für überzeugte Volkswirte stellt die Überlegenheit von Marktlösungen ja meist einen Glaubenssatz dar, das sich durch das gesamte Weltbild (und Lehrbuch) zieht. Und so lässt sich auch verstehen, dass dem Staat einerseits die Aufgabe zugeschrieben wird, eine „ursachenadäquate Umweltpolitik“ (S. 480) zu implementieren, diese dann aber mitunter als „Zwang“ tituliert wird oder aber als nicht realisierbar: „Die Verwirklichung wichtiger ökologischer Ziele ist oftmals im nationalen Alleingang - bedingt durch die an den Landesgrenzen endende Zuständigkeit - weder möglich noch Erfolg versprechend. Hierzu gehört z. B. der Klimaschutz“ (S. 473). Was gibt es eigentlich Schlimmeres, als jungen Menschen die Dramatik von ökologischen Entwicklungen zu verdeutlichen, dann aber jede Hoffnung auf eine (politische) Lösung zu nehmen? Es sind genau diese Widersprüche, die eine nachhaltige Wirtschaftslehre dringend angehen müsste und von einer transformatorisch ausgerichteten Bildung für nachhaltige Entwicklung seit Längerem eingefordert werden.

### **Soziale Nachhaltigkeit:**

Auf rund 70 Seiten wird das deutsche Sozialsystem in aller Ausführlichkeit beschrieben. In der bedarfs- und gerechtigkeitsgeleiteten Umverteilung seitens des Staates liegt ja auch das „Soziale“ in der Marktwirtschaft, die bei Boller/Schuster weiterhin eine sehr hohe Wertigkeit genießt (wobei zu begrüßen ist, dass die ehemals verklärenden Basistexte dazu inzwischen entfernt wurden). Auch wenn die Sozialleistungen und die zugrundeliegenden Prinzipien des Sozialstaats recht nüchtern präsentiert werden, merkt man den Autoren auch hier an, dass ihnen ein überbordender Sozialstaat suspekt ist und sie eher Argumenten zuneigen, die Steuerzahler und Vermögenssparer vor dem staatlichen Zugriff schützen. Dahin gehend klingen einige Basistexte und Grafiken („Die große Umverteilung“ (S. 414), „Eine Steuerfabel“ (S. 456), „Von einem Euro bleiben nur 45,7 Cent“ (S. 460)). Dabei dürfte auch ihnen klar sein, dass die Primäreinkommen immer einer staatlichen Korrektur bedürfen. Im Falle der Bundesländer weisen sie sogar auf die Sinnhaftigkeit des Länder-Finanzausgleichs hin, den man in ökonomischen Lehrbüchern sonst nur sehr selten findet. Also ist er doch wichtig, der Staat?

Bereits auf Seite 86 formulieren sie ein vermeintliches Naturgesetz in einer Box für Merksätze: „Der Eigennutz als Antriebsmotor für das wirtschaftliche Handeln dient zwangsläufig dem Gemeinnutz.“ Adam Smiths Axiom der „unsichtbaren Hand“ bleibt auch in der Folge unwidersprochen, so dass sich das soziale Engagement des Staates aus Lehrbuchtsicht nur noch schwerlich rechtfertigen lässt. Allein im Falle der Alterssicherung argumentieren die Verfasser „pro Staat“, da der/die Einzelne nicht genügend Vernunft aufbringe, um für das Alter vorzusorgen (S. 448) oder Berufsanfänger erschreckend wenig Wissen haben (S. 441) - hier findet sich ihrerseits eine Kritik an der Wirtschaftsdidaktik im Schul- und Ausbildungswesen. Boller/Schuster leisten dann aber ihren Beitrag und widmen dem gesetzlichen, betrieblichen und privaten Rentensystem ganze 10 Buchseiten. Dabei wird sogar die „Ökosteuer“ als Finanzierungsinstrument erwähnt, aber kaum erklärt. Weitergehende Lösungsvorschläge wie die Verbreiterung der Bemessungsgrundlage

auf andere Einkunftsarten unterbleiben. Was in der Diskussion ganz fehlt, ist die ethische Frage, welches Einkommen tatsächlich „verdient“ ist, und die politökonomische, weshalb große Teile der Bevölkerung sich eben auch kaum eine private Altersvorsorge leisten können. Stattdessen werden Statistiken zur wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich in einem Basistext (S. 450) der selektiven Wahrnehmung und der inkonsistenten Berechnungsmethodik bezichtigt, das Problem also eher entkräftet.

Komplette Fehlanzeige herrscht zur entsprechenden Diskussion auf globaler Ebene. Die Globalisierung wird auf dünnen 20 Seiten ganz am Ende des Buches angerissen und dabei vorwiegend unter dem Aspekt wachsenden Welthandels, aber auch ökologischer Probleme. Die Frage ökonomisch bedingter Ungerechtigkeiten weltweit bleibt außen vor, und relativ naiv klingt die Ursachensuche für die wachsende Migration: „Immer mehr Menschen verlassen ihre Heimat und verlegen ihren Lebensmittelpunkt an einen anderen Ort. Manche tun es freiwillig, viele Andere fliehen vor Gewalt, Unterdrückung, Krieg oder Hungersnöten aus ihren Ländern.“ Wer verlässt schon rein „freiwillig“ sein Heimatland? Es werden im Anschluss fünf „Weichenstellungen“ formuliert, wie die Agenda 2030 für bessere Entwicklungschancen aller Länder sorgen will. Und ein Basistext aus der FAZ postuliert „Nur geteilter Wohlstand kann nachhaltig sein“ (S. 579). Doch wenige Seiten später endet das Lehrbuch und wie die globale Ökonomie zu Migrationsursachen und weltweiter Ungleichgewichten beiträgt, ist in diesem Lehrbuch ebenso wenig ein Thema wie auch die Frage, wie man als Einzelne(r) bzw. als Staat oder Zivilgesellschaft zu eben jenen Zielen beitragen kann.

### **Ökonomische Nachhaltigkeit:**

Wenn der Markt - nach neoliberaler Diktion - ohnehin schon zu Gemeinnutz und leistungsgerechter Allokation führt, muss man denn überhaupt noch eine „ökonomische Nachhaltigkeit“ anstreben? Eine wirkliche Problematisierung findet sich in den Sachdarstellungen nur selten. Ganz schwach ist die Aufarbeitung der Staatsverschuldung. „Hohe Staatsschulden und übermäßige Staatsdefizite sind für eine Volkswirtschaft gefährlich“ (S. 304) wird in Übereinstimmung mit dem wirtschaftspolitischen und journalistischen Credo der letzten 20 Jahre behauptet, ohne dafür oder für die an die Staatsverschuldung angelegten Kriterien eine sachlogische Begründung zu liefern. Passenderweise findet sich auf der entsprechenden Seite auch eine Abbildung der populistischen „Schuldenuhr“ des Bundes der Steuerzahler. Die Wirtschaftsdidaktik wird im Zuge der Corona-Krise 2020 zu einer fundamentalen Neubewertung und Neudarstellung solcher Kapitel finden müssen, wie sie die *Modern Monetary Theory* seit einigen Jahren auch konzeptionell vorsieht.

Aktuelle und zeithistorische Betrachtungen aber auch nicht das Ding dieser Lehrbuchdarstellung. Eine Aufarbeitung der Weltfinanzkrise oder Eurokrise (und der zugrundeliegenden ökonomischen Theorien) sucht man vergebens, während Themen wie die „kalte Enteignung“ durch Inflation und Zinsverfall oder gesetzliche Mindestlöhne die Verfasser dann doch beschäftigen und den Eindruck provozieren,

dass die Aufmerksamkeit hier eher den Konfliktthemen wirtschaftsliberaler Kreise geschenkt wird.

Die Tatsache, dass die Befassung mit der Zentralverwaltungswirtschaft immer mehr aus den Lehrbüchern verschwindet, wird schon der Ergründung von Entwicklungsunterschieden der Neuen und Alten Bundesländer nicht im Entferntesten gerecht. Es ist zudem historisch mehr als fragwürdig, wenn die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland wie folgt ergründet wird: Sie „entstand vor dem Hintergrund negativer Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit. So waren einerseits die negativen Auswirkungen eines Systems der staatlichen Wirtschaftslenkung aus den Jahren 1933-1945 noch allgegenwärtig, andererseits waren die Nachteile [...] einer staatslosen liberalen Wirtschaftsordnung aus dem Beginn der Weltwirtschaftskrise in den 20er-Jahren hinreichend bekannt“ (S. 99). Mit keinem Wort wird der Systemkonflikt mit dem Kommunismus erwähnt, der zur sozialen Aufwertung der Marktwirtschaft Anreiz gab. Und die „negativen Auswirkungen“ sind eine mehr als euphemistische Umschreibung der von den Nazis verursachten Zerstörungen, die aufgrund ihrer historischen Einzigartigkeit kaum als Begründung gegen den staatlichen Dirigismus als solchen dienen können.

### **Wertegrundlagen:**

Zum guten Ton eines volkswirtschaftlichen Lehrbuchs gehört schon seit etlichen Jahren Kritik am Homo Oeconomicus. So räumen auch Boller/Schuster ein, dass „viele Modelle der Volkswirtschaftslehre [...] auf dieser *Fiktion*“ [*meine Hervorhebung!*] basieren und „Wirtschaftssubjekte ihr Handeln nicht ausschließlich an dem ökonomischen Prinzip ausrichten, sondern häufig andere Motive oder Präferenzen das Handeln des Einzelnen prägen“ (S. 51 [Fettdruck dort]). Auf den nachfolgenden drei Buchseiten werden dann die nicht mit dem Homo Oeconomicus zu vereinbarenden Präferenzen des realen Menschen, Beispiele für spieltheoretische Modelle und alternative Handlungsprinzipien vorgestellt: das ökologische Prinzip, das Angemessenheitsprinzip, das Humanprinzip und das Prinzip der gerechten Güterverteilung (S. 54). Hier wird deutlich, dass es ganz andere Wertentscheidungen des Menschen gibt, die in diversen religiösen und ethischen Systemen begründet eine Leitschnur auch in der gelebten Wirklichkeit darstellen. Allerdings - und hier liegt wieder das altbekannte Problem des ökonomischen Mainstreams vor - spielen diese Handlungsweisen auf den nachfolgenden 550 Seiten nur noch eine untergeordnete Rolle. Hier feiert der Homo Oeconomicus ungefragt seine Auferstehung in der durchweg neoklassischen Markttheorie und die Gewinnmaximierung im makroökonomischen Wachstumsdenken. Wo sich die philosophischen Wurzeln der VWL immer wieder zeigen, ist in den Handlungssituationen zur Einleitung der Kapitel. Dabei kommen durchaus unterschiedliche Werthaltungen der zitierten Personen (meist Jugendliche) zum Ausdruck. Allerdings werden diese heterogenen Sichtweisen in den Sachdarstellungen zumeist wieder auf eine „wirtschaftsgesetzliche Wahrheit“ verengt. Wenn dann, wie im Falle des gesetzlichen Mindestlohns, im Anschluss sogar eine Pro-und-Contra-Diskussion der Klasse angeregt wird, fehlt es schlicht an Sachargumenten, an Hand derer Schülerinnen und Schüler die Pro-Seite einnehmen könnten.

Erfreulich ist, dass Ökonomie und Ökologie nicht per se als Gegensätze aufgefasst werden, wie dies in vielen Lehrbüchern geschieht. Die Begründung wiederum ist allerdings fragwürdig, denn sie wird in der prinzipiellen Vereinbarkeit von Wachstumspfad und Umweltverträglichkeit gesehen (S. 473). D. h. es wird eine absolute Entkopplung von BIP-Wachstum und Ressourcenverbrauch unterstellt, die - weltweit betrachtet - weiterhin auf sich warten lässt. Ökosystemdienstleistungen als Voraussetzungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses und Wohlstands werden hingegen nicht gewürdigt. Etwas unglücklich ist zudem eine Globus-Grafik ebendort, die „Das Geschäft mit dem Umweltschutz“ titelt. Die Autoren wollen damit offenbar belegen, dass der oben zitierte Widerspruch nicht besteht. Problematisch ist aber die negative Konnotation die „Geschäftemachen“ in der Gesellschaft oft hat und die dort im Zusammenhang mit dem vermeintlich altruistischen Umweltgedanken als nicht zulässig erscheint. Dass der unternehmerfreundliche Grundtenor des Lehrbuches nun ausgerechnet im Falle nachhaltiger Geschäftsmodelle aufstößt, war sicher nicht beabsichtigt, ist aber Konsequenz des weitverbreiteten gedankenlosen Abdrucks kommerzieller Grafiken.

Typisch für das Lehrbuch ist die widersprüchliche Haltung zur Nachhaltigkeit, die sich zeigt, wenn in einer Aufgabe (S. 57) ausgerechnet eine Solarfirma als von staatlichen Subventionen abhängig beschrieben wird. Hier werden Klischees bedient, die im Falle der - weitaus intensiver betriebenen - staatlichen Subventionierung von z. B. Digitalisierung oder fossiler Energiesysteme vermutlich niemand erwähnen würde. Dass einige Branchen im Bereich regenerativer Energien längst ohne Subventionen auskommen bzw. Subventionen ein ökonomisch gerechtfertigter Ausgleich auf Grund externer Effekte sein können, wird an dieser Stelle ignoriert.

### **Sonstiges:**

Dem sehr traditionell fachwissenschaftlich (und nicht auf ein betriebswirtschaftliches Leitfach) strukturierten Lehrbuch gelingt der Brückenschlag aus der Theorie in die Praxis bzw. in zeithistorische Debatten nur eingeschränkt. An einigen Stellen versucht man sich doch an einem wirtschaftsdidaktischen Update, so werden z. B. „Daten“ als vierter Produktionsfaktor eingeführt und die Bedeutung von „Big Data“ in der digitalen Wissensökonomie hervorgehoben (S. 71). Besonders spannend ist ein Unterkapitel im Zusammenhang der Ausführungen zum Modell des „Magischen Vierecks“: Hier unternehmen die Verfasser einen Ausflug in die Theorie der „dynamischen Komplexität“ und des „vernetzten Denkens“, die sie dem einfach-linearen „Ursache-Wirkungs-Denken“ gegenüberstellen (S. 223ff). Das didaktische Modell des „Magischen Vierecks“ kann ja vielfach kritisiert werden, aber wenn es zu etwas gut ist, dann genau zu dem, was Eberhard Boller und Dietmar Schuster hier andeuten. Leider handelt es sich nur um einen kurzen Lichtblick - außerhalb des besagten Kapitels finden sich wenige Anreize zum Denken in komplexen Systemen. Dennoch betreten die Autoren hier Neuland, das wirtschaftsdidaktisch ausgebaut werden könnte.

## **Fazit:**

„Dabei steht außer Frage, dass die Industrieländer eine besondere Verantwortung für eine Reduzierung der weltweiten Umweltbelastungen haben [...]. Würde man nämlich den Ressourcenverbrauch der Industrieländer auf die Entwicklungsländer übertragen, so würde das zum Kollaps der Öko-Systeme der Welt führen“ (S. 473). Dieses Zwischenfazit gab es schon in früheren Lehrbüchern des Autorenduos Boller und Schuster. Wenn dem so ist (und das ist Ausgangsbasis für jede Beschäftigung mit dem nachhaltigen Wirtschaften), so stellt sich die Frage, warum es die deutsche Lehrbuchdidaktik weiterhin nicht schafft, ein Lehrbuch zu einer entsprechenden Ökonomik zu erstellen. Sehr unausgewogen erscheint die eklektische Beschäftigung mit wirtschaftsliberalen Debatten um Staatsverschuldung oder Vereinfachung des Steuersystems, während zentrale Diskurse aus der wachstumskritischen Bewegung weiterhin übergangen werden. Auch steht das „Copy-und-Paste“ aus älteren Lehrwerken einer wirklich neuausgerichteten Wirtschaftslehre im Weg: Dass Boller und Schuster als alternativen Wohlstandsindikator immer noch den NEW (Net Economic Welfare) offerieren (der seit den 1970er Jahren kaum noch eine Rolle spielt), aber nicht auf die Idee kommen, das publizistisch beliebte „Bruttonationalglück“ Bhutans (auf das sie in einer Handlungssituation sogar Bezug nehmen) auch in ihrer Sachdarstellung zu erarbeiten, ist das typisch für ein Lehrbuch, das sich nicht zwischen wissenschaftspropädeutischer Systematik und kompetenzorientierter Lebensweltorientierung entscheiden kann.

Nachdem Publikationen der hier besprochenen Autoren früher für ihre neoliberal-ideologischen Positionen bekannt waren, legen sie mit diesem Lehrbuch endlich ein einigermaßen sachliches Werk vor, ohne dabei ihr mainstreamökonomisches Denksystem zu verlassen und über das übliche Maß hinaus zu reflektieren. Trotzdem stellt das Lehrbuch für den Merkur Verlag und die Autoren einen Schritt nach vorne dar und macht Hoffnung, dass sich die Wirtschaftsdidaktik weiterentwickeln kann.